

Rüdiger Lautmann, Michael Schetsche: Das pornographierte Begehren.-

Frankfurt, New York: Campus-Verlag 1990, 239 S., DM 29,80

Pornographie war in jüngster Vergangenheit vor allem Gegenstand juristischer Debatten. Die PorNO-Kampagne verwies auf das Gewaltpotential jeder Form von Pornographie und forderte ein generelles Verbot ihrer Herstellung und Verbreitung. Juristen stellen heute noch Kunst und Literatur unter Pornographie-Verdacht, was wir erschreckt oder erheitert zur Kenntnis nehmen können: ob das *Opus pistorum* Henry Millers oder *Josefine Mutzenbacher* - da wird mit einem solch beängstigenden Fleiß geprüft, begutachtet, indiziert, zensiert und entschieden, daß man die

Hoffnung auf einen aufgeklärten Umgang mit dem pornographischen Material beinahe aufgegeben hat. Dagegen nimmt die Arbeit der Bremer Soziologen Rüdiger Lautmann und Michael Schetsche Pornographie als eine mögliche Ausdrucksform des sexuellen Verhaltens, als ein beinahe notwendiges Zubehör des sexuellen Begehrens. Eine Entmystifizierung des Pornographischen, die nicht schon vor dem Begriff kapituliert: pornographisch ist, was so bezeichnet wird. Und von hier aus folgen die Autoren dem Pornographischen, dem Sexuell-Obszönen, in die Niederungen des Marktes, zu den Bedürfnissen der Konsumenten wie zu den Urteilen öffentlicher Moral, aber auch zu den Schlachtfeldern psychologischer Aufklärung und staatlicher Vorsorge.

Das Pornographische boomt. Daran läßt dieser Streifzug durch den pornographischen Markt keinen Zweifel, ebensowenig am Warencharakter des Gegenstandes selbst: Kiosk-Markt, Unter-dem-Ladentisch-Markt, Pornoshop-Markt, Schwarzmarkt. Wer mit Pornographischem handelt, verdient gut. Er lebt vor allem, und das ist die zentrale These der Autoren, von den Wünschen und Phantasien seiner (vornehmlich männlichen) Konsumenten. Das Produkt bedient ein erotisches Bedürfnis, folgt den Wunschträumen seiner Abnehmer und versucht, auf unterschiedliche Art und Weise sein Gebrauchswertversprechen (sexuell zu erregen) einzulösen. Die Konsumenten wiederum sind weit davon entfernt, Opfer oder Manipulierte zu sein; sie handeln aktiv, und ihr Wunsch, sich sexuell erregen zu lassen, entspricht einem Wesenszug von Sexualität überhaupt. Folgerichtig wird der weit verbreitete Verdacht, der Konsum von Pornographie entspringe einer 'deformierten' Persönlichkeit, energisch abgewiesen. Pornographie bedeutet nicht Kompensation, sondern ist "sexueller Stoff eigener Art" (S.87). Die Bilder, Inhalte und Strukturen des Pornographischen werden dabei keineswegs geleugnet, darin ist man sich mit der Einschätzung der Frauenbewegung weitgehend einig. Nur weigert sich der 'soziologische Blick', "die pornographische Inszenierung für bare Münze zu nehmen, die Erscheinungen im Material mit dem Wesen männlichen Begehrens gleichzusetzen" (S.95). Aus dieser Perspektive bleibt vor allem von der Wirkungsforschung unserer Tage und ihren Ergebnissen nichts übrig. Als "amerikanische Porno-Psychologie" (S.114) werden die unzähligen Laborexperimente bezeichnet, in denen ein ganzer Forschungszweig sich seit Jahrzehnten - weit entfernt vom Alltag der Pornographie - selbst bestätigt. Längst ist hier das aggressive Verhalten der Konsumenten zum Fetisch geworden. Wo es im Labor ausbleibt, folgt konsequenterweise der Hinweis auf die Notwendigkeit weiterer Forschung. Und mit der Ausdifferenzierung des Pornomarktes entstehen schließlich neue Gefahrenquellen: "Zu einem guten Stück lebt die Pornographie von dem Verdacht, der sie umgibt" (S.226). Nicht nur wissenschaftlicher Neugierde, auch staatlicher Kontrolle darf

sich Pornographie sicher sein. Vom ersten Gedanken des Jugendschutzes um die Jahrhundertwende, dem 'Schund- und Schmutzgesetz' (1926), bis zu den Reformen des Sexualstrafrechts in den siebziger Jahren - in sicherem Abstand folgt die Gesetzgebung, mal restriktiv, mal liberal, dem Wandel auf dem Markt der Obszönitäten wie dem der gesellschaftlichen Geschlechterverhältnisse.

Die Auseinandersetzung schließt mit der Diskussion verschiedener 'Gefahrenherde', die - je nach Standpunkt des Betrachters bzw. der Betrachterin - das Pornographische ausmachen: von der Frage ästhetischer Verstöße bis zu dem Problem der Gewalt gegen Frauen bzw. des allgemeinen Gewaltniveaus. Das muß ernst genommen werden. Doch die Autoren warnen vor einfachen Kausalbeziehungen. Pornographie kann nicht Ursache, sondern nur Symptom für die bestehende Gewalt zwischen den Geschlechtern sein. In Zeiten vorschneller Urteile ist dieser Blick auf die sozialen Dimensionen des Pornographischen lange überfällig, wenn auch aus feministischer Sicht sicher nicht unumstritten.

Jochen Robes (Tübingen)